

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 76 (1950)
Heft: 43

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für das Buch organisiert, zusammen mit dem Schweizerischen Schriftsteller Verein, anlässlich der Schweizerwoche eine besondere Aktion für das Schweizer Buch. Die Schriftsteller werden aufgefordert, sich für Kurzvorträge zur Verfügung zu stellen. Das Neue liegt darin, daß diese Vorträge am Nachmittage in den Buchhandlungen stattfinden. Der Schriftsteller spricht also nicht in Sälen, die ja bei derlei Anlässen meistens in Leere gähnen, sondern in den kleinen intimen Stuben der Buchhandlungen. Das verleiht dem Ganzen ein sympathisches Cachet. Das Publikum hat den Vorlesenden und der Vorlesende das Publikum nahe. Die Autoren werden diese Vierstundenseite kaum zu großangelegten Vorlesungen benutzen, sondern sie werden jene Form der Mitteilung wählen, die solchen Kurzmatineen angepaßt ist: die Causerie. Es wird hübsch sein, sich von den Dichtern in ihre Werkstatt einführen zu lassen. Was dieser Veranstaltung den eigentlichen Wert gibt, ist das, daß durch solche Kurzvorträge auch ein Kontakt zwischen der Leserschaft und jener Buchhandlung geschaffen wird, in der man des Dichters Bücher dem lesenden Publikum vorlegt. Der Buchhändler und seine Hilfskräfte hinter dem Ladenkorpus werden nun, wenn sie's nicht schon getan haben, ebenfalls Tuchfühlung zum Dichter nehmen. Sie werden nachher besser als vorher in der Lage sein, sein Buch anzubieten und über den Dichter unwissenden Käufern gegenüber ein paar wesentliche Angaben zu machen, die persönlicher ausfallen als etwa in Fällen, wo der Buchverkäufer den Autor noch nie in Sichtnähe gehabt hat. Diese Vorträge verlagern zudem das Gewicht aus den repräsentativen Vorlesestäfften in die «Außenstationen» der Buchhandlungen hinaus. Und, nicht wahr, es ist immer sympathisch, wenn das Kulturleben sich auch außerhalb der abgestempelten Säle ausbreiten kann. Im Raum der Intimität kann die Kunst sehr gut gedeihen.

+

Es gibt auf kleinen, scheinbar unwichtigen Außenposten des kulturellen

Lebens Erscheinungen, die für den Zeitgeist recht charakteristisch sein können. Zum Beispiel die Operette. Und auf dem Gebiet der Operette die Liebesszenen! Der Aufführungsstil dieser Liebesszenen ändert sich im Lauf der Zeiten, und zwar ist es ein Auf und Ab, nicht etwa eine fortschreitende Aufwärtsentwicklung. Ich selber habe drei Stile erlebt. Um 1910 etwa wurden diese Liebesszenen mit dicker Sentimentalität hingestrichen; so, als wollte man dem Publikum einsuggerieren, es handle sich um Wirklichkeit. Man nahm die Liebesszene blutigerst. Der Tenor wurde angewiesen, das tiefste Tremolo seiner Empfindung spielen zu lassen. Der «Vetter aus Dingsda» sang sein «Ich bin nur ein armer Wandergesell» wie einen lyrischen Hinweis auf eine metaphysische Heimatlosigkeit. Nach dem ersten Weltkrieg bog man dann das Ganze auf kesse Ironie um. Es gab in den Operetten keine Liebesszene mehr, die nicht in ihr Gegenteil verkehrt worden wäre. Man glossierte die Liebe, man machte sich lustig über sie, man gab zu erkennen, daß einer ein geschmack- und kulturloser Kumpan sei, wenn er in einer Operette Liebespoesie erwarte. Die Ironisierung des Poetischen ging in der Operette so weit, daß man

zu allen Mätzchen der persiflierenden Kabarettkunst griff. Das Liebespaar mußte den Kuß mit einer Garnitur von Kapriolen geben; entweder wurde er unter zischendem Schmaßen verabreicht, oder man trüffelte ihn mit grotesk-komischen Grimassen. Man legte beispielsweise den Kuß auf die Handfläche und spuckte ihn mit dem Daumen und dem Zeigefinger der andern Hand neckisch der Gegenseite zu. Man wischte der Sentimentalität mit einer solchen Gier aus, daß man in eine geschmack- und poetlose Karikierung allen Gefühls verfiel. Und heute beschreift man so etwas wie einen Mittelweg: Man weicht sowohl der triefenden Sentimentalität als auch der ätzenden Ironisierung aus. Die Liebesszenen beispielsweise im «Vetter aus Dingsda» im Zürcher Stadttheater nähren ihren Charme damit, daß sie ein klein wenig ironisch und ein klein wenig poetisch, ein klein wenig karikiert und ein klein wenig ernst gemeint sind. Es ist der Stil einer Zeit, die durch zu viele Ironien hindurchgegangen ist, um noch in der Sentimentalität weich sein zu können, und die die Folterung und Lächerlichmachung des Gefühls so bis zum Verdrüft erfahren hat, daß ihr die Lust vergangen ist, sich der kaltschnäuzigen Asphaltironie auszuliefern.

Ueber den Krieg

Der Krieg ist in Wahrheit eine Krankheit, wo die Säfte, die zur Gesundheit und Erhaltung dienen, nur verwendet werden, um ein Fremdes, der Natur Ungemähes, zu nähren.

Goethe zu Rieme 1806

Den Krieg muß fliehen, wer gut denkt und fühlt.

Euripides (Kassandra in den «Troerinnen»)

Im längsten Frieden spricht der Mensch nicht soviel Unsinn und Unwahrheit, als im kürzesten Kriege.

Jean Paul (Friedenspredigt in Deutschland 1808)

All die Eigenschaften, die im Kriege in längst überlebten Formen wieder gespensterhaft auferstehen: Tapferkeit, Rit-

terlichkeit, Heldenmut, Ausdauer, Kameradschaft, Treue und Aufopferung brauchen wir in lebendiger, sanfter, stiller, diskreter Gestalt ... für den Verkehr der Völker untereinander in der Zeit wahren Friedens, für die wir von jetzt an arbeiten sollen.

Gustav Landauer

Nicht ist Heil in dem Krieg, um Freiden nur flehn wir gesamt Dir.

Virgil in Aeneis, übersetzt von Voß

Was uns nottuft, ist nicht ein Gleichgewicht der Macht, sondern eine gemeinsame Ausübung der Macht, nicht die Organisation von Rivalitäten, sondern die Organisation des gemeinsamen Friedens.

Woodrow Wilson 1915

QUALITÄTS-UHREN



In Elwert's Hotel Central wohnen;
ein Versuch, er wird sich lohnen!

SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)
Es gibt viele Marken
Portwein —
aber nur einen
SANDEMAN

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern



Im guten Uhrengeschäft erhältlich